verraten hat, daß das Zentrum die katholischen Verbindungen als politische Organisationen betrachtet und als solche auch benützen möchte.

Zu den bekannten Aeußerungen Delcassés

schreibt die „Kölnische Ztg.“:

„Nachdem Delcassé reichlich Zeit gehabt hat, die Mitteilungen des „Gaulois“ für gefälscht oder entstellt zu erklären, dieses aber nicht geschehen ist, muß man die Aeußerungen als echt betrachten und dementsprechend Stellung zu ihnen nehmen. Wir können nicht glauben, daß er eine Rechtfertigung der deutschen Politik habe liefern wollen; aber jedenfalls ist dies ihm besser gelungen, als alle deutschen Bemühungen gekonnt hätten. Klarer und deutlicher läßt sich gar nichts sagen, als daß Delcassé auf den Krieg mit Deutschland hinarbeitete. Seine ganze Politik hatte dieses Ziel im Auge. Wenn Deutschland dieser Sachlage gegenüber mit voller Entschiedenheit auftrat, um Klarheit zu schaffen, hat es nicht nur den eigenen Interessen einen Dienst geleistet, sondern nicht zum wenigsten der französischen Republik, die von dem Leiter ihrer auswärtigen Politik leichten Herzens in einen Kampf auf Leben und Tod getrieben werden sollte. Es fehlte nicht an nichtfranzösischen Leuten, die einen Zusammenstoß Deutschlands mit Frankreich herbeizuführen wünschten, um im Trüben zu fischen. In Frankreich ist man sich über die Lage klar geworden und hat die Folgerung gezogen, daß man nur für die eigenen, nicht für fremde Interessen eintreten müsse. Dadurch kam Delcassé zu Fall. Seine jetzigen Aeußerungen zeigen zur Genüge, wie wohlverdient sein Sturz war. Die Klagen, die deutschfeindliche Jingoes darüber erhoben haben, sind der deutlichste Beweis, wie schmerzlich diese Hetzer das Verschwinden eines Staatsmannes empfinden, den die Verblendung dazu hinriß, die Kraft seines Landes für fremde Interessen einsetzen zu wollen.“

Man hat dies wohl als die für die Oeffentlichkeit bestimmte Antwort des offiziellen Deutschlands anzusehen.

Eine deutsch-französische entente raisonnable.

Das Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft bemerkt bei Besprechung der in Paris über Marokko geführten Verhandlungen: „Wenn die Verhandlungen zur Lösung der marokkanischen Frage auch jenseits der Vogesen zu der Erkenntnis führen, daß nirgends ein Gegeneinanderlaufen französischer und deutscher Interessen vorhanden ist, daß gerade zwischen uns eine Verständigung sich überall unschwer erzielen läßt, ja wir auf die jetzt so oft erwähnte entente raisonnable zur Abwehr von Schwierigkeiten, die beiden Teilen von anderer Seite gemacht werden, geradezu angewiesen sind, so würde dies ein über den Rahmen der Marokkofrage hinausgehender Erfolg sein, zu welchem man den beiderseitigen Regierungen nur Glück wünschen kann.“

Ein englisches Urteil über Kiautschau.

Die „North China Daily News“ schreiben über die Erfolge der deutschen Arbeit in Schantung folgendes:

„Tsingtau macht immer größere Fortschritte. Ob es jemals ein so bedeutender Hafen werden wird wie Tientsin, kann man noch nicht wissen; aber daß der Handel von Tsingtau zunimmt, während der von Tientsin stillsteht, ist Tatsache. Der Grund hierfür ist nicht schwer zu finden. Beide Orte hängen ab von dem weiten Hinterlande, und da nimmt Tsingtau seinem Rivalen durch die Eisenbahn, die bald Teschou am Kaiserkanal erreicht haben wird, ein Stück nach dem andern weg. Sogar jetzt, wo die Bahn noch 60 englische Meilen von dem Kanal entfernt ist, gehen manche Güter von dort nach Tsingtau, statt nach Tientsin, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil dies billiger ist. Der Kanal hat die unangenehme Gewohnheit, im Sommer zu wenig Wasser zu haben und im Winter zuzufrieren, während außerdem die zahlreichen Likin- und Binnenzollstationen in der Umgegend von Tientsin viel Aufenthalt und große Kosten verursachen. Kein Wunder daher, daß sich die Blicke der Handelswelt in West-Schantung, Süd-Tschili und Nord-Honan nach Osten statt nach Norden zu richten beginnen. Falls nicht bald eine Eisenbahn von Tientsin nach Teschou gebaut wird, erleben wir sicherlich die Ablenkung eines bedeutenden Teiles des Handels der genannten Landstriche nach Tsingtau. Ein weiterer Grund hierfür ist der Umstand, daß die Chinesen lieber mit Deutschen als mit Angelsachsen zu tun haben. Ein chinesischer Freund sagte mir einmal: Wir mögen die Deutschen gern, weil sie keinen unangebrachten Stolz zeigen. Wenn wir Waren zu sehen wünschen, ohne sie gleich kaufen zu wollen, so macht ihnen das nichts aus. Gehen wir dagegen zu einer amerikanischen oder englischen Firma, um uns dies und das anzusehen, so überläßt uns der Fremde sehr bald seinem Gehilfen, weil wir ihm zu unbedeutend sind.“

Déroulède.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Sensation, daß Déroulède nicht amnestiert, nur begnadigt worden ist, geht in den Zeitungen um. Es läßt tief blicken, daß auch Herr Jaurès die vom Ministerpräsidenten beliebte Lösung tadelt. Er sagt über den doppelten Kniff des Kammerschlusses und des Gnadenaktes: „Man behauptet, das Spiel sei fein gewesen. Dessen bin ich nicht ganz sicher. Solche Manipulationen hinterlassen ein Gefühl des Unbehagens. Eines Regierungschefs würdiger wäre es gewesen, offene Schlacht zu liefern und durch allgemeine, über Sitzungs-Zwischenfälle erhabene Gründe das Amnestiegesetz, dessen Initiative er übernommen hatte, durchzubringen. Zweifellos hat er sein striktes Recht nicht überschritten, und es giebt viele Präzedenzfälle für den Schluß inmitten einer Debatte. Aber wenn das Gouvernement sofort nach dem Schlusse selbst durch eine der Exekutivgewalt zustehende Handlung die dem Parlament entzogene Frage abschneidet, so ist dessen Lage vor dem Land nicht gerade ausgezeichnet; und es ist nicht klug von einem Ministerium, wenn es diese allzu geschickten Operationen wagt, bei denen Wunden und Verstimmung zurückbleiben. Ueber das Los Déroulèdes wird viel geschrieben; es zeigt sich, daß seine Popularität gerade durch die Entfernung unheimlich stark ist. Im „Matin“ wird die Freundestreue gerühmt, die Marcel Habert dem großen Patrioten entgegengebracht hat; er weinte, während royalistische Konservative, denen Déroulède unwillkommen wäre, ihre Freude über die Wirkung der Rede von Lasies nicht verhehlten. Da die vom Staatsgerichtshof Verurteilten, wenn sie nach Frankreich kommen, nur von einer Begnadigung, nicht von einer gesetzlichen Amnestie profitieren würden, so wären sie nach wie vor der bürgerlichen Ehrenrechte beraubt. Dieser von Rouviers Schlauheit ausgeheckten Bedingung kann ein Déroulède sich nicht fügen. Außer Buffet, der an den Präsidenten schrieb und, um seine Verhaftung vor dem Vollzug der Begnadigung zu provozieren, den Zug meldete, mit dem er in Paris eintreffen wollte, protestierte auch Herr de Lur-Saluces. In seinem Brief an Loubet heißt es: „Es hat Ihnen nicht mehr Ueberwindung gekostet, Ihren Namen unter diese Niedertracht zu setzen als unter so viele andere Infamien, die Sie sanktioniert haben, seitdem Sie im Amte sind. Mit der ihr gebührenden Verachtung nehme ich diesen Beschluß an, dessen Lächerlichkeit auf die zurückfällt, die ihn gefaßt haben.“ Mit Herrn Loubet wird also nicht sehr säuberlich verfahren. Man kann trotzdem darauf wetten, daß er mit dem Ukas, für den wohl vor allen der famose Berteaux die Verantwortung trägt, nicht einverstanden ist. Es gibt vielleicht noch eine kleine Krisis. Die Dekrete werden im „Journal officiel“ nicht abgedruckt werden. Gegen Buffet wird nicht vorgegangen werden, in dieser besten aller Republiken.

Deutsches Reich.

Leipzig, 15. Juli.

* **Finanzminister-Konferenz?** Unlängst wurde gesagt, die Vorschläge des Reichsschatzsekretärs Frhrn. v. Stengel für eine Reform der Reichsfinanzen sollten, bevor sie den gesetzgebenden Faktoren des Reiches unterbreitet würden, durch eine Konferenz der einzelstaatlichen Finanzminister gutgeheißen werden. Die letzte große Finanzminister-Konferenz, welche zu einem ähnlichen Zwecke abgehalten wurde, fand im Jahre 1893 in Frankfurt a. M. statt. Ihr wohnten als Koryphäen Herr Miquel und Frhr. v. Riedel bei. Auf der damaligen Konferenz einigte man sich über die Einführung einer Tabakfabrikatsteuer und eine Erhöhung der Brausteuer. Nichtsdestoweniger konnte weder über den einen noch den andern Vorschlag eine Einigung mit dem Reichstag erzielt werden.

* **Die 22. Jahresversammlung des Zentralverbandes der deutschen Ortskrankenkassen** wird vom 6. bis 8. August in Dresden abgehalten. Zur Verhandlung kommt u. a.: „Die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung“ (Referent: Redakteur Sydow-Berlin), ein Programmpunkt, der im Hinblick auf die bekannten Reformpläne der Regierung zu lebhaften Debatten Anlaß geben wird. Hervorzuheben sind noch zwei Anträge, von denen der eine ein einheitliches Quittungsbuch für alle Ortskrankenkassen des Reiches, der andere die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden verlangt.

— Die Aerzte sollen die Arzneiverordnungen deutlich niederschreiben — darauf wirkt das großherzoglich hessische Ministerium des Innern (Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege) durch den folgenden Erlaß zur Ausführung der Apothekenbetriebsordnung hin: Da wir noch immer die Erfahrung machen müssen, daß Rezepte mit kaum leserlicher Schrift zur Anfertigung in die Apotheken gebracht werden, weisen wir die Apotheker an, sich für die Folge solchen Rezepten gegenüber in keinem Fall auf deren mehr oder minder mühevolle und zuverlässige Entzifferung einzulassen, vielmehr stets von dem ordinierenden Arzt eine deutliche Inhaltsangabe zu verlangen.

*

Berlin, 15. Juli.

* **Der Bundesrat** wird nach der Wiederaufnahme seiner Plenarsitzungen im Herbst eine Fülle von gesetzgeberischem und Verwaltungsmaterial zu erledigen haben. Zunächst wird er Gesetzentwürfe fertigzustellen haben, die ihm bereits zugegangen und den Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen sind. Dahin gehört einmal der Entwurf über den privaten Versicherungsvertrag, der die Ausschüsse nun schon seit längerer Zeit beschäftigt, und sodann der Doppelentwurf über den Schutz der Werke der bildenden Künste, sowie der Erzeugnisse der Photographie. Erst wenn diese Vorlagen ihre Erledigung gefunden haben, wird die Reihe der Gesetze fertiggestellt sein, die als Folgen des Bürgerlichen Gesetzbuches anzusehen sind. Jedenfalls ist anzunehmen, daß diese drei Entwürfe zu den Vorlagen gehören werden, die dem Reichstage in der nächsten Tagung bestimmt zugehen werden. Als ziemlich sicher kann man es betrachten, daß der Bundesrat sich im Herbst auch mit dem Entwurfe wegen der Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker eingehend beschäftigen wird. Daneben wird ihm noch manche andere, jetzt schon nahezu fertiggestellte Vorlage unterbreitet werden. Höchst wahrscheinlich wird er auch in die Lage kommen, einige Entwürfe wieder aufzunehmen, die in der letztverflossenen Tagung dem Reichstage bereits zugestellt waren, von diesem jedoch wegen plötzlichen Schlusses der Session nicht erledigt wurden. Dahin dürften wohl auch die Entwürfe über die Ausgabe kleinerer Reichsbanknoten und über die neue Maß- und Gewichtsordnung gehören. Diese Vorlagen werden natürlich, da sie im großen Ganzen in der früheren Form wieder erscheinen dürften, keine größere Arbeit verursachen. Ebenso auch nicht die etwa bis dahin zum Abschluß gebrachten neuen Handelsverträge, bezw. Gesetzentwürfe, die sich auf die Weiterregelung von Handelsbeziehungen zum Auslande beziehen. Hauptgegenstände der Beratung des Bundesrats bald nach der Wiederaufnahme seiner Plenarsitzungen werden jedoch der Reichshaushaltsetat für 1906 und die Reichsfinanzreformvorlage bilden. An der letzteren wird auch während der Abwesenheit des Reichsschatzsekretärs im Reichsschatzamte gearbeitet. Man hofft, daß es sich ermöglichen lassen wird, sie im Bundesrate so frühzeitig zu erledigen, daß sie zu den ersten dem Reichstage in der nächsten Tagung zuzustellenden Vorlagen gehören kann. Daß den Bundesrat im nächsten Herbste auch größere Verwaltungsmaßnahmen beschäftigen werden, ist bereits gemeldet. Es gehören hierzu namentlich die umfangreichen Ausführungsanweisungen zum neuen Zolltarif, die bis zum 1. März 1906 fertiggestellt sein müssen, auf deren Vollendung zu einem früheren Termine aber schon mit Rücksicht darauf hingearbeitet wird, daß den Zollbeamten und der Geschäftswelt möglichst frühzeitig die authentischen Hilfsmittel zur richtigen Zolldeklaration in die Hand gegeben werden können. Es ist selbstverständlich, daß bei der Fülle des zu bewältigenden Materials alle Entwürfe, die nicht durchaus dringlicher Natur sind, zurückgestellt werden sollen. Hierzu dürfte in erster Reihe die Novelle zum Vereinszollgesetz gehören, an deren Herstellung eifrig gearbeitet wird, die aber auch wegen der Mannigfaltigkeit der in ihr behandelten Materien noch einer längeren Tätigkeit in den vorbereitenden Stadien bedarf. Aber wenn auch diese und andere weniger dringliche Arbeiten dem Bundesrate in seinem nächsten Tagungsabschnitte nicht zugestellt werden würden, so würde er schon an den angegebenen Arbeiten einen so reichen Beratungsstoff haben, daß er für den Herbst übergenug zu tun haben wird. So werden eine umfangreiche Novelle zur Gewerbeordnung und eine Novelle zum Gesetz, betreffend den Unterstützungswohnsitz, die schon seit längerer Zeit im Reichsamt des Innern fertiggestellt ist, zugehen.

* **Ueber die Aussichten der Militär-Pensionsgesetze** erfährt die „Tgl. Rdsch.“ folgendes: Die Militärbehörde hat die Vorlagen fertiggestellt. Sie wird auch dafür sorgen, daß sie dem zusammentretenden Reichstage sofort vorgelegt werden. Daß er die Vorlage wieder der Budget-Kommission und keiner Kommission ad hoc überweisen wird, ist leider anzunehmen, aber auch dabei ließe sich eine schleunige Erledigung ermöglichen, wenn nur der Reichstag die erste Lesung der Vorlagen, die nunmehr von neuem erfolgen muß, sofort vornimmt. Dies könnte ganz gut geschehen, da diese erste Lesung ja nicht lange zu dauern braucht. Während sodann der Reichstag in die Reichsfinanzreform eintritt, hat die Budgetkommission Zeit und kann inzwischen die zweite Lesung der Pensionsgesetze durchberaten. Tritt der Reichstag dagegen von vornherein und sofort in die Beratung der Reichsfinanzreform ein, dann ist eine Versumpfung der Militär-Pensionsvorlage zweifellos. Es wird also Sache der Regierung sein, mit der nötigen Entschiedenheit aufzutreten, um die erste Lesung der Pensionsgesetze vor der Beratung der Reichsfinanzreform durchzusetzen.

— Ministerferien. Fast alle Minister und Staatssekretäre haben ihre Ferienreisen angetreten, und die wenigen, die noch hier sind, werden auch in kurzem abreisen. Der Reichskanzler hat sich auf vier bis fünf Wochen nach Norderney begeben. Von den preußischen Ministern befindet sich der Minister des Innern, v. Bethmann-Hollweg seit acht Tagen in Kissingen und bleibt dort noch vier Wochen. Minister v. Budde ist nach Dresden bis zum 2. August beurlaubt. Kriegsminister v. Einem ist seit acht Tagen ebenfalls in Kissingen und bleibt dort noch fünf Wochen. Handelsminister Möller erledigt zunächst eine Dienstreise und geht am 22. d. M. auf fünf Wochen nach seinem Gute Kupferhammer bei Brackwede. Landwirtschaftsminister v. Podbielski ist vom 1. Juli bis 1. August nach Bad Nenndorf beurlaubt. Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben, Justizminister Schönstedt und Kultusminister v. Studt haben über ihren Urlaub noch nicht verfügt. Von den Staatssekretären der verschiedenen Reichsämter geht der des Reichspostamtes, Krätke, erst in vier bis fünf Wochen auf Urlaub; wohin ist noch nicht bestimmt. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Nieberding hat seinen Urlaub bereits beendet. Der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, tritt am 16. Juli einen sechs- bis achtwöchigen Urlaub an. Das Reiseziel ist voraussichtlich England. Der Staatssekretär des Aeußeren, Freiherr v. Richthofen, ist von seinem fünfwöchigen Urlaub bereits zurückgekehrt; er war im Hochgebirge in Bayern. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Freiherr v. Stengel, ist bis zum 30. August nach Bühl bei Immenstadt in Bayern beurlaubt, und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes endlich, v. Tirpitz, ist seit dem 1. Juli auf drei Monate beurlaubt. Er war zuerst zur Kieler Woche, dann in Metz zur Besichtigung der Schlachtfelder und geht nun nach St. Blasien im Schwarzwalde. (B. T.)

— In der Mannheimer Presse tritt die Behauptung auf, das Redeverbot in Konstanz gegen die ausländischen Genossen sei auf ein besonderes Schreiben des Fürsten Bülow an den badischen Staatsminister Dusch erfolgt. Bülow habe in dem Schreiben das Verbot des Auftretens ausländischer Sozialisten ausdrücklich von der badischen Regierung erbeten. Einen Grund zur Aufregung wegen eines solchen Verfahrens wird man nur mit einer sozialdemokratischen Lupe entdecken können.

— Abg. Graf Limburg-Stirum hat an die Wähler des Wahlkreises Breslau-Neumarkt anläßlich seiner Mandatsniederlegung eine Kundgebung gerichtet, in der es nach der „Kreuzztg.“ heißt: „Mit zunehmendem Alter und abnehmender Gesundheit besitze ich nicht mehr die Frische, um ein parlamentarisches Doppelmandat befriedigend wahrzunehmen. Ich habe daher mein Mandat für das preußische Abgeordnetenhaus niedergelegt.“

— Wegen der Thronfolge in Braunschweig hatte, wie erinnerlich, unlängst der Reichstagsabg. v. Damm dem Reichskanzler eine Adresse von Angehörigen der braunschweigischen Rechtspartei zustellen lassen, deren persönliche Annahme aber von dem Fürsten Bülow verweigert wurde. Wie jetzt die „Braunschw. Neuesten Nachr.“ melden, ist dem Abg. v. Damm von dem Geheimrat v. Löbell namentlich mitgeteilt worden, daß der Reichskanzler die Adresse nicht zu beantworten gedenke.

— An Stelle des zum Reichsgerichtspräsidenten beförderten Freiherrn v. Seckendorff ist der bisherige Regierungspräsident in Wiesbaden, Hengstenberg, zum Unterstaatssekretär im Staatsministerium und der bisherige vortragende Rat im Ministerium des Innern, Dr. v. Meister, zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden ernannt worden.

— Wissmann-Denkmal in Dar-es-Salaam. Auf den Aufruf des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg an die Abteilungen und Mitglieder der Deutschen Kolonialgesellschaft, Beiträge für die Errichtung eines Wissmann-Gedenksteins in Dar-es-Salaam zu sammeln, sind bis zum 12. Juli 3896,80 ℳ bei der Hauptkasse der Gesellschaft eingegangen.

*

* **Aus Ostfriesland.** Nachdem erst kürzlich die königliche provinziale Moorbereisungskommission unter der Führung des Regierungspräsidenten Prinzen von Ratibor eine ausgedehnte Besichtigung der ostfriesischen Moore vorgenommen hat, ist jetzt eine Spezialkommission unter der Leitung des Oberpräsidenten der Provinz Hannover v. Wenzel und des Unterstaatssekretärs Konrad aus Berlin in den Mooren zwischen hier und Speyerfehn anwesend. Wie verlautet, handelt es sich in der Hauptsache darum, diese möglichst bald durch noch mehr Kanäle als bisher an den Ems-Jadekanal anzuschließen. Das Kapital, das allein im Torfe dieser Moore steckt und das erst durch solche Maßnahmen gehoben werden kann, zählt nach vielen Millionen, und überdies kommt später der von der Torfkruste befreite sehr ertragfähige Boden auch noch der Landwirtschaft zugute.

* **Essen,** 14. Juli. Die Mehrheit der Essener Stadtverordneten hält anscheinend zu dem Oberbürgermeister Zweigert bei seinem Kampfe gegen die Unternehmer im Baugewerbe. Die Stadtverordneten beschlossen nach langer stürmischer Debatte mit 27 gegen 23 Stimmen, den Antrag des Oberbürgermeisters auf Bewilligung von 20 000 ℳ für die am Montag zur Aussperrung kommenden Essener Bauarbeiter der sozialen Kommission zu überweisen, die nochmals eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern versuchen soll. Der Beschluß wird als Zustimmung zu den Anschauungen des Oberbürgermeisters gedeutet. Allerdings hat man nicht gleich zu dem Aeußersten, der Genehmigung des Antrages, gegriffen. Aber es scheint, daß die Mehrheit den Antrag acceptieren will, sobald der letzte Versuch, eine Einigung zwischen Unternehmern und Arbeitern herbeizuführen, scheitern sollte.

* **Stuttgart,** 15. Juli. Die bekannte Entschädigungsklage, die Frh. v. Münch gegen den württembergischen Fiskus auf Zahlung einer Entschädigung von 10 000 ℳ wegen der i. J. gegen ihn verfügten Einweisung in eine Irrenanstalt angestrengt hat und die bereits das Landgericht, das Oberlandes- und das Reichsgericht beschäftigt hat, wurde gestern von der Zivilkammer des Landgerichts Stuttgart kostenpflichtig abgewiesen.

* **München,** 15. Juli. Der Eisenbahnrat genehmigte die Reformprojekte der Staatsbahnverwaltung in Sachen der Personen- und Gepäcktarife. Danach wird zukünftig erhoben bei Personenzügen für den Kilometer erster Klasse sieben Pfennig, zweiter Klasse 4½ Pfennig und dritter Klasse zwei Pfennig, bei Eilzügen und auf Lokalbahnen für die dritte Klasse drei Pfennig. Für besonders beschleunigte Züge tritt ein Zuschlag je nach der Entfernung und Klasse von 25 Pfennig bis zwei Mark hinzu.

Personalveränderungen in der königl. sächsischen Armee.

Offiziere, Fähnriche usw.

A. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen.

Im aktiven Heere.

Den 13. Juli.

v. Einsiedel (Hanbold), Oberlint. im 1. Jäg.-Bat. Nr. 12, unter Versetzung als Komp.-Chef in das 4. Inf.-Regt. Nr. 103, zum Hauptm., vorläufig ohne Patent, Roth, Lint. im 5. Inf.-Regt. „Kronprinz“ Nr. 104, zum Oberlint., befördert. — Kleeberg, Ltnt. im 4. Inf.-Regt. Nr. 103, vom 25. Juli d. J. ab auf ein Jahr ohne Gehalt beurlaubt.

Im Beurlaubtenstande.

Den 13. Juli.

Scholl, Lint. der Ref. der 3. (Königl. Sächs.) Komp. des Königl. Preuß. Telegr.-Bats. Nr. 1, Burckhardt, Lint. der Landw.-Jäg. 1. Aufgebots des Landw.-Bez. II Dresden, Reuther, Lint. der Landw.-Feldart. 1. Aufgebots des Landw.-Bez. Leipzig, zu Oberlints., Fischer, Oberlint. des Landw.-Trains 2. Aufgebots des Landw.-Bez. Leipzig, zum Hauptm. befördert. — Wittig, Lint. der Landw.-Kav. 1. Aufgebots des Landw.-Bez. Leipzig, zu den Offiz. der Ref. des 2. Ulan.-Regts. Nr. 18, versetzt.

Die Vizefeldwebel bezw. Vizewachtmeister: Distelbarth des Landw.-Bez. Zittau, zum Lint. der Ref. des 3. Inf.-Regts. Nr. 102 „Prinz-Regent Luitpold von Bayern“, Krause des Landw.-Bez. Meißen, zum Lint. der

---

„Hundeelend fühle ich mich, wie an allen Gliedern zerschlagen!“ sagte er. „Ich habe Kopfschmerzen zum Verrücktwerden. Das Beste ist, ich lege mich nieder und versuche es auszuschlafen, ich werde einige Pulver einnehmen. Es muß eine Erkältung sein, die morgen schon wieder vorbei sein wird.“

Baron Janos' Zustand verschlimmerte sich. Am dritten Tag trat Fieber ein und da bei der Schnelligkeit der Abreise ein Arzt nicht mitgenommen war, stand man ratlos genug am Krankenbett.

Ohne Befehle abzuwarten hatte der Kapitän, sobald er die Gefährlichkeit der Krankheit erkannte, den Kurs des Schiffes geändert. Er hielt sich so nahe er konnte an der Küste, das Wetter war schön und klar und begünstigte seinen Plan. Ohne daß Gräfin Mara eine Ahnung davon hatte, war bereits gedreht worden und der „Eros“ steuerte jetzt graden Weges zurück und auf Corsika zu.

Als das Fieber nachließ, war eine Schwäche und Mattigkeit zurückgeblieben, die sich wie Blei auf die Glieder legte und allen Lebensmut lähmte. Diese stumme Teilnahmlosigkeit wirkte fast noch grausamer als das Fieber es getan. Angst und Sorge um den Kranken, trostlose Langeweile, Sehnsucht, Reue verfolgten Gräfin Mara nun unausgesetzt. Sie war froh, als der Kapitän schließlich ihr die Aenderung der Fahrt mitteilte.

„Ich überlasse Ihrer Einsicht alles!“ hatte sie in ihrer trostlosen Angst gesagt. „Ja, — ja — lassen Sie uns in Corsika landen und je früher, desto besser. Sie haben Recht, in Ajaccio finden wir gute Aerzte und alle erdenkliche Bequemlichkeit für den Baron!“

„Nicht allein das, Frau Gräfin! Auch die Luft dort ist heilsam. Man schickt ja Lungenkranke nach dort zur Heilung und Erholung.“

„Lungenkranke?“ Die Gräfin sah ihn aus weit und schreckhaft geöffneten Augen an.

„Nun ja; Sie wissen doch. Die Mutter des Herrn Barons starb an der Schwindsucht und — — —“

„Nein, das wußte ich nicht!“ sagte sie tonlos. „Ich — — — ich kenne den Vetter meines Mannes erst seit zwei Jahren und — — — — — — “ sie stockte, eine jähe Röte stieg in das blasse Antlitz. Ach es war ja alles so gleichgültig jetzt. — Was er dachte, was die ganze Welt denken mochte — — — — — — Sollte sie denn alles verlieren! Den Gatten, ihre Ehre? — — durch ihre Schuld — — sie wußte es wohl. Aber ihr Kind und nun auch ihn, um dessentwillen — — — — — — — — — — —

„Herr Kapitän, Sie können nicht glauben, nein, nein, Sie dürfen nicht glauben, daß Baron Janos den Keim vererbter Krankheit in sich trägt. Nur das nicht, Herr Kapitän“, rief sie.

„Ich fürchte es nur allzusehr!“ antwortete der Mann ernst. „Sehen Sie, ich kenne den Baron seit seinen Knabenjahren, er war ein zartes, wohlbehütetes Kind, so eine Art Treibhauspflanze; sein Vater lebte des Knaben halber meistens im Süden, seinethalben wurde dies prachtvolle Schiff gebaut, jahrelang segelten wir mit dem jungen Baron auf dem Meere. Alles, was Menschenwitz und Verstand und ärztliche Weisheit je ausdachte, wurde für ihn angewandt. Nun, es ist ja auch ein Prachtexemplar daraus geworden — aber, Frau Gräfin, — — ein „Kunstprodukt“, denn das böse Erbteil, die heimtückische Krankheit ist im stillen mitgewachsen, sie schlummerte nur. Es bedurfte nur des Anlasses, um sie zu wecken; kommen mußte es doch einmal!“

Gräfin Mara rang die Hände. „Aber das ist alles so schrecklich, ich fürchte mich namenlos“, rief sie mit so verstörtem Antlitz, daß es dem alten Seemann ganz weich unter der Uniform wurde.

„Daß ich Sie erschrecken mußte, bedaure ich tief, Frau Gräfin!“ sagte er. „Indessen ahnungslos Sie zu lassen, wäre — — vielleicht grausamer gewesen! — Ueberhaupt es ist ja doch nicht hoffnungslos. Im Gegenteil, ich hoffe, die schöne Luft von Corsika bringt unserem Kranken bald die Genesung. Lungenkranke Leute können uralt werden, nur vorsichtig müssen sie sein. Na und wer sichs leisten kann, ei, der reist dem Sonnenschein und der Himmelswärme nach und pumpt sich halt nur das Allerbeste von Luft in die anspruchsvolle Lunge. Nein, nein, nur keine voreilige Sorge, Frau Gräfin und in 24 Stunden sind wir zurück in Corsika!“

Sie atmete erleichtert auf. „Wo hat er sich nur so plötzlich diese unselige Erkältung geholt!“ fragte sie dann, ohne eigentlich darauf eine Antwort zu erwarten.

„Der Baron ist, — als wir abfuhren, die ganze Nacht auf Deck geblieben. Ich hatte dem ersten Steuermann die Wache übergeben und mich schlafen gelegt. Wäre ich wach geblieben, ich hätt's nicht gelitten, mit Gewalt würd ich ihn ins Bett geschickt haben.“

Die Gräfin stampfte unmutig den Fußboden. „Wie furchtbar töricht von ihm!“ rief sie. „Und glauben Sie, daß der Baron selber eine Ahnung, daß, — — daß — — ich meine wegen der Mutter, und vererbte Krankheitsstoffe — —?“

„Nicht die blasse Ahnung, Frau Gräfin. Das ists ja eben. Man hat ihm das stets verschwiegen. Und vorsichtig ist der Baron nie gewesen. — — —“

Nach dieser Unterredung wurde die Gräfin sehr nachdenklich und verstimmt, aber als der Kranke, der sich, nachdem das Fieber ganz ausgetobt, langsam etwas erholte, um auf Deck getragen und dort bequem gebettet zu werden, nun so matt und elend dalag, nahm sie sich doch zusammen, um ihre wahre Stimmung ihm zu verbergen. Janos nahm die Mitteilung, daß man in kurzer Zeit in Ajaccio landen würde, ziemlich teilnahmslos auf. Er schlief ungemein viel und seine Kraft zum Nachdenken kam nur langsam zurück.

In Ajaccio wurden sofort Anstalten gemacht im Grand Hotel Unterkunft zu finden, was auch gelang, da sich nur noch wenige Gäste der vorgerückten Jahreszeit halber im Hotel befanden.

Gräfin Mara atmete erleichtert auf. Und als man auch einen sehr vertrauenerweckenden Arzt gefunden, schien sie von entsetzlichen Lasten wie befreit zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.